

Zum Vespere nahm man gewöhnlich Fleisch, Butter oder Käse und Schwarzbrot mit und verzehrte gegen 9 Uhr sogenanntes Göähbrot (- Gähbrot). Die Zeit des Vespere entsprach ungefähr jener, in welcher die Sichel schneidet, ehe sie wieder gewetzt werden muß. Gegen 10 Uhr, auch 1/2 11 Uhr, wurde heimgefahren, das Vieh ausgespannt und die Stallarbeit besorgt. In der noch übrigen Zeit vor dem Mittagessen mußten die Knechte auf dem „Strohstuhl“ (Futterstuhl — Fatterschneidmaschine) Häcksel schneiden. Zwischen 11 und 12 Uhr wurde das Mittagessen eingenommen.

Nachmittags gegen 1 oder 2 Uhr wurde wieder eingespannt und auf das Feld gefahren. Zwischen 4 und 5 Uhr wurde Fleisch und Schwarzbrot gevespert und gegen 6 Uhr nach Haus gefahren, ausgespannt, das Vieh getränkt, gefüttert und die Stallarbeit getan. Dann war es Zeit zum Abendessen. Es bestand aus Wasser und Milch mit eingebrocktem Brot als Abendsuppe, Kartoffeln, öfter auch aus Brennsuppe. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde endlich Feierabend gemacht, gegen 8 oder 9 Uhr in das Bett gegangen.

Im April mußten die Erdbirn (— Kartoffeln) gesteckt und die Rübenäcker gedüngt und geackert werden. Die Mägde „putzten die Wiesen“, das heißt sie rechten sie aus.

Im Mai wurde das Brachfeld umgeackert, dann Kraut und Rüben gepflanzt. Die „Weibsbilder“ gingen ins Grasholen. Bei der ersten Rückkehr wurden sie mit Wasser begossen, damit sie im Sommer nicht schwarz wurden! Nur dreimal in der Woche, am Dienstag, Donnerstag und Sonntag gab es mittags Fleisch. Bei oft schwerer, langdauernder Arbeit war die Kost mehr als bescheiden.

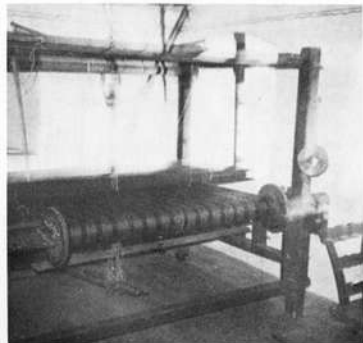
An warmen Frühlingstagen sammelten sich die Burschen nach getaner Arbeit noch auf dem Dorfplatz, um sich zu unterhalten und, bis vor dem 1. Weltkrieg, schöne Volkslieder zu singen. Bald nahten die Heuernte und immer arbeitsreichere Wochen bis zum Spätherbst.

In: Ansbacher Kulturspiegel H. 8, 1966

Hans Drechsel

Weberhaus als Museum

In Neudorf, jetzt einem Ortsteil von Schauenstein im Landkreis Hof, also einem Dorf im östlichen Frankenwald steht das Weberhaus-Museum. Betreut und erhalten wird es von der Interessengemeinschaft für die Ortsverschönerung, die es sich ganz allgemein zur Aufgabe gemacht hat, altes Kulturgut zu erhalten und zu pflegen. Das Weberhaus — auch „Thoma-Hansen-Haus“ genannt — steht am südlichen Ortsrand von Neudorf und zählt zu den ältesten Häusern des Ortes. Es ist das letzte einer größeren Anzahl typischer



Handwebstuhl



Fotos: Verfasser

Zettelrahmen

Weberhäuschen, die allerdings mit dem Aussterben des Weberhandwerks ebenso verschwanden. Das Haus, etwa 300 Jahre alt, einstöckig, ist mit Stroh gedeckt. Dank der Initiative des früheren Landrats Heinrich Lang beschloß der damalige Kreistag von Naila, das letzte Weberhaus zu renovieren. Der erneuerungsbedürftige Dachstuhl wurde in echter Zimmermannarbeit wieder von Hand hergestellt. Zur Bedeckung mußten die Neudorfer 15 Fuhren Korn über Winter mit dem Dreschflegel dreschen. Die Mauern wurden nach der alten Bruchstein- und Lehmbauweise ausgebessert; insgesamt dauerten die Arbeiten etwa zwei Jahre. Am 2. November 1971 konnte Landrat Lang das kleine Museum seiner Bestimmung übergeben. Bei dieser Feier gab es im Gasthof Heinrich ein echtes Weberessen: Brotsuppe, eingemachte Heringe und ganze Kartoffeln. Der neugebildete Landkreis Hof übernahm das kulturelle Erbe und übergab 1973 das Weberhausmuseum durch Stellvertretenden Landrat Zuber an die Interessengemeinschaft. Am jährlichen Eröffnungstag (1. Mai) werden die Besucher bewirtet: Es gibt nach alter Art Bauernsteller — Geräuchertes und Preßsack sowie Käs-Quärkla.

Besucht man das sehr sauber hergerichtete Häuschen, so fällt sofort das fachmännisch mit Stroh gedeckte Dach auf. Die zweigeteilte Türe führt in einen Flur, der zur Stube, zur Küche und zum Stall weitergehen läßt. In der Stube nimmt beherrschend der alte Handwebstuhl, mundartlich „das Wieb“ genannt, seinen Platz ein. Auf ihm wurden einst bunte Schattücher hergestellt. Ein Plüschkanapee, ein Tisch, zwei Stühle und ein Korbsessel, dazu die Ofenbank um den eisernen Ofen zeigen den bescheidenen Wohnstil der alten Zeit. In einem Tellerschrank und einem Wandgehänge für verschiedene Gerätschaften findet der Hausrat seinen Platz. Die großen Kaffeetöpfe lassen wohl Erinnerungen an dieses Getränk — aus Malz oder Korn — auftauchen. In der gewölbten schwarzen Küche werfen wir einen Blick in den Kamin, ob nicht einige Schrötlein Geräuchertes darin hängen. Von hier aus wird auch der an der Rückseite des Hauses angebaute Backofen geheizt. Zur linken Hand schließt der Ziegen- und Schweinestall an, in dem auch die Hühner ihre Bleibe hatten. Eine Hühnersteige an der Außenwand gewährte ihnen den Zugang. Die Schlafstube befindet sich im Dachgeschoß; hier finden wir die Betten, einige Truhen und Schränke. In einer Kammer daneben sind Geräte früherer Textilverarbeitung zu sehen, z. B. Flachsbreche und Spulrad, Zettelrahmen und Zettelgatter.

Mit diesem Museum hat die Interessengemeinschaft ein lehrreiches Anschauungsobjekt geschaffen. Neudorf, das im Jahre 1974 beim Wettbewerb „Das schönere Dorf“ den 1. Preis erhielt und seitdem immer in der Spitzengruppe der Gemeinden des Landkreises liegt, ist an sich besuchenswert. 1356 bestand der Ort aus 12 Höfen, einigen Hütten, einer Kapelle mit Ruhgarten. 1430 wurde es in den Hussitenstürmen zerstört. 1806 war der Hof, dessen letzter Zeuge unser Weberhaus ist, noch 63 Tagwerk groß. Strukturwandel und Teilungen führte dazu, daß der letzte Besitzer, Karl Wolfrum, noch 2 1/2 Tagwerk Felder und Wiesen bewirtschaftete, d. h. mit seinen Erträgen einige Ziegen, zwei Schweine und eine Schar Gänse und Hühner halten konnte. Wolfrum, der sich hauptsächlich als Handweber ernährte, konnte damit in Zeiten der Arbeitslosigkeit wenigstens einigermaßen das Lebensminimum seiner Familie sichern. Er starb als der letzte Handweber des Frankenwaldes 85 Jahre alt am 7. November 1964.

Neudorf — es gibt ja so viele Orte dieses Namens — heute ein Ortsteil der Stadt Schauenstein — liegt an der Staatsstraße von Hof nach Helmbrechts. Pfarrer Johannes Will schrieb 1692 bereits: Neudorf liegt an der Landstraße, die von Sachsen und Meißen ins Fränkische führt.

Durch das Haus werden Führungen von Mitgliedern der Interessengemeinschaft gemacht. Auch ist Vereinen und größeren Gruppen die Möglichkeit gegeben, einen Film von etwa 30 Min. Dauer über den Wiederaufbau usw. zu sehen, doch wird um schriftliche oder fernmündliche Anmeldung gebeten: Interessengemeinschaft für Ortsverschönerung, 8671 Schauenstein, Ortsteil Neudorf. 1. Vorstand Hans Drechsel, gleichzeitig Betreuer des Museums. Telefon: 2. Vorstand Wolfgang Reif: 09252/6410.

Hans Drechsel, Ortsteil Neudorf, 8671 Schauenstein

Überbeleuchtung — Zerstörung dörflicher Eigenart

Das Bedürfnis, Straßen und Wege im Siedlungsbereich durch Beleuchtung sicherer zu machen, konnte erst seit Einführung der elektrischen Energie in größerem Umfang befriedigt werden. In den Dörfern erfolgte die Installation mit einfachen, nach oben abgeschirmten Beleuchtungskörpern, die mit Glühlampen bestückt waren. Sie wurden an Häuserwänden angebracht oder an Drahtseilen aufgehängt, die von Haus zu Haus gespannt waren. Nur bei Fehlen dieser Befestigungsmöglichkeiten wurden Masten aus Holz verwendet. Eine schematische Aufreihung der Lichtquellen war durch die vorgegebene, organisch gewachsene Bausubstanz nicht möglich, die Abstände waren variabel, wodurch sich reizvolle individuelle Beleuchtungseffekte ergaben. Die Zahl der Lampen war auf das unbedingt nötige Maß beschränkt, denn die Kostenfrage spielte auch eine Rolle.

Die Ausleuchtung der Straßen und Plätze war für ländliche Verhältnisse ausreichend. Auch heute noch wird sie in den meisten Fällen den Erfordernissen gerecht. Und so blieb die alte Straßenbeleuchtung in manchen Dörfern bis heute erhalten. Erst in jüngster Zeit wurden zum Teil grelle Leuchtstofflampen eingesetzt, um die Lichtausbeute zu erhöhen. Damit wurde der erste, wenn auch noch relativ harmlose Schritt getan, um die ländliche Straßenbeleuchtung dem städtischen Vorbild näher zu bringen.

Viele ländliche Siedlungen sind jedoch schon heute mit städtischen Beleuchtungseinrichtungen ausgestattet. So bieten sich Möglichkeiten, Vergleiche anzustellen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten zu sehen sind, wie Verkehrssicherheit, ästhetische Wirkung, Wirtschaftlichkeit, Einwirkung auf die Anwohner und Einfluß auf die allgemeine Sicherheit.



Federzeichnung: Bernhard Postner